

## **2. Monatsbericht – September 2018**

Nun ist auch schon mein zweiter Monat meines SDFVs in Bolivien vorüber, und langsam realisiere ich das Cochabamba für die nächsten 11 Monate meine Heimat seien wird. Ich kenne mich inzwischen in dem Zentrum der Stadt auch immer besser aus, sodass ich auch ohne Google Maps oder ähnliches von A nach B komme und auch schon einige gute Restaurants ausprobiert habe. Inzwischen bereitet mir das Spanische nicht mehr so große Probleme und ich beginne die existierende Sprachbarriere zu überwinden. So kann ich schon, beispielsweise mit meinem Sprachlehrer Franz, über komplexere Themen wie Politik oder Geschichte reden ohne, dass der Redefluss ständig unterbrochen wird. Auch die Kommunikation mit den Jungs im Projekt verbessert sich stetig, wobei ich denke, dass es noch einige Zeit dauern wird, bis ich sie komplett verstehe, da die Jugendlichen oft undeutlich und Straßenspanisch sprechen.

Im Projekt war es zeitweise chaotisch, da insgesamt acht Jungs abgehauen sind, die jedoch alle nach einer relativ kurzen Zeit zurückkamen oder zurückgekommen worden sind. Aus diesem Grund ist jetzt auch die Tür zum Garten und zu unseren Zimmern mit einem Vorhängeschloss versehen worden. Weiterhin treiben wir im Projekt viel Sport, da die Jungs im Fußball beinahe unermüdbar sind und auch mit hohem Ehrgeiz spielen.

Zum ersten Mal übernahmen wir diesen Monat auch die ersten eigenständigen Aufgaben wie zum Beispiel das Anlegen des Kräutergartens. Hierbei soll dies der Startschuss für ein Recycling-Projekt sein, in dem aus verschiedenen Materialien Töpfe für Petersilie, Basilikum und Rucola hergestellt werden. Diese Töpfe sollen samt Inhalt auf der Straße verkauft werden und als Einnahmequelle für das Projekt dienen. Ein weiterer neuer Aufgabenbereich ist das Einsammeln der Jungs vom Computerunterricht aus der Stadt und das Hinbringen zum Musikunterricht. Mir gefällt es sehr gut mehr Verantwortung zu übernehmen und eine aktive Position im CETWA-Team einzunehmen auch wenn es nur kleine Aufgaben sind. Weiterhin finde ich immer mehr in die Abläufe des Projektes hinein und kann dadurch auch mehr und effektiver helfen.

Außer der sportlichen Beschäftigung und unseren persönlichen Projekten und Aufgaben bekommen wir jetzt immer tiefere Einblicke in das alltägliche sowie private Leben der Jungs, was mich persönlich beschäftigt. Nur in manchen Fällen besitzen die Jugendlichen noch eine Familie, die sie besucht, unterstützt und sich kümmert. Aber auch diese Jungs sind aus guten Gründen im Projekt CETWA: die Familie kann es sich nicht leisten das Leben (Klamotten, Nahrung, Schule, Hobbys etc.) hinreichend zu finanzieren, geschweige denn Ihnen jegliche Luxusgüter (Bücher, Spielzeug, Handy) zu ermöglichen. Dennoch gibt es andere, die gar keine Familie haben. Ich persönlich kann es mir nicht vorstellen ohne eine Familie aufzuwachsen, die einen unterstützt und liebt und glaube das dies schwerwiegende Folgen auf die Entwicklung und das Selbstempfinden hat. Des Weiteren kann ich nun etwas besser verstehen warum die Jugendlichen teilweise zu Drogen greifen: Ich weiß nicht wie ich handeln würde, wenn mich eigene Familienmitglieder schlagen würden, ich nichts zu essen bekommen würde, zu einem Leben auf der Straße gezwungen werde und zudem in meinem Freundeskreis Drogen konsumiert werden.

Wie alles hat auch das Leben und die Arbeit im Projekt ihre Schattenseiten, auf die ich jetzt zusprechen kommen möchte.

Zu einem muss man sagen, dass das Essen in Tiquipaya Wasi relativ einseitig ist. Oft gibt es zu Mittag oder Abend nur eine große Portion Reis oder Nudeln mit einer Kartoffel, was mir persönlich zu trocken ist. Hierbei muss man aber wichtiger Weise hinzufügen, dass das Projekt nicht in Geld schwimmt und andere Sachen einfach eine höhere Priorität haben.

Ein anderer Punkt ist der Umgang der Jungs mit Sachen, die nicht Ihnen gehören oder Tieren. Man kann den Jungs eigentlich nichts in die Hand geben ohne zu sagen, dass sie dafür verantwortlich sind und es bitte nach Benutzung wieder an den richtigen Ort zurückbringen. Und auch danach muss man sie im Regelfall nochmal im Nachhinein darauf ansprechen. Auch denken sie nicht auf die lange Sicht und zerstören so manchmal zum „Spaß“ Eigentum des Projekts, wie beispielsweise Spiele, ohne sich dabei bewusst zu sein, dass sie danach den zerstörten Gegenstand nicht mehr benutzen können. Der Umgang mit Tieren hat mich am Anfang auch schockiert, hier wird ein Hund tatsächlich wie ein Hund behandelt und ich musste nicht selten erklären, dass unser Hund Will nicht geschlagen wird.

Nach einem etwas ernsteren Thema möchte ich nun über meine Ausflüge reden, die ich im September unternommen habe.

Am ersten Septemberwochenende kam mich mein guter Freund Tim besuchen, der mit seiner Schwester eine Südamerikareise machte. Die beiden kamen früh morgens an, sodass ich sie um 6 Uhr am Busbahnhof abholte und Ihnen nach Ablegen des Gepäcks die Stadt zeigte. Nach dem Frühstück nahm ich sie mit ins Projekt und wir spielten eine Partie Fußball gegen die Jungs, die Team Deutschland gewann. Danach aßen wir in der Stadt Pizza und legten uns früh schlafen. Am nächsten Tag standen wir um 5:15 auf um möglichst früh den Bus nach Villa Tunari (eine Stadt im Jungel) zu nehmen. Nach einer dreistündigen Reise bezogen wir vor Ort ein Hotel, indem wir uns erstmal niederließen. Am Nachmittag fuhren wir nun in den Nationalpark Carrasco, wo wir eine Führung und den Blick vom Aussichtspunkt genossen.



Nun begaben wir uns zurück ins Hotel aßen und legten uns schlafen. Am nächsten Tag liefen wir zu einem weiteren Park, indem wir einen Berg bestiegen um zu dem Aussichtspunkt zu kommen. Auf dem Rückweg sahen wir sogar mehrere Affen. Nun checkten wir aus unserem Hotel aus und suchten uns ein Taxi, mit dem wir zurück nach Cocha fuhren. Am nächsten Tag verabschiedete ich die beiden, die sich nun auf den Weg in die Salzwüste in Uyuni machten.



Ein weiterer Ausflug unternahm ich mit den anderen Freiwilligen und zwar fuhren wir zusammen nach Incallajta, eines der äußersten Inkasstädte in Südamerika. Dort führte uns ein Einheimischer durch die Ruinen und erzählte uns viele interessante Sachen über die ehemalige Stadt. Wir aßen sehr leckere Sandwichs mit Hühnchen und Avocado zum Mittagessen und füllten unsere Wasserflaschen an einem Wasserfall auf. Der Rückweg im Auto war deutlich unbequemer als der Hinweg, da wir statt in zwei Autos, aufgrund einer Autopanne, zu 14. in einem

fahren mussten. Ich kann für mich sagen, dass das die längsten drei Stunden in Bolivien waren.